

Nekr M0012
LK 445 m.



Reden
zum Gedächtnis
an Frau Dr. Adele Meier
geb. Lahusen.

Feier im Sterbezimmer
am Schloßberg = Wädenswil

den 27. Januar 1911

Worte der Erinnerung

gesprochen von J. Pfister, Pfarrer.

„Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“
Pf. 4,9.

Ist's nicht, als ob die liebe Mutter so zu uns reden würde? In der Unruhe der Zeit verlangte sie nach Frieden, sie suchte ihn im Glauben und fand ihn darin. Noch am letzten Sonntag, als wir still zusammen das Abendmahl feierten, bekannte sie mit leuchtenden Augen: Es ist doch wundervoll, daß wir das haben! Und nun hat sie schon am Dienstag abend, nachdem sie am Montag noch sich erhoben, still und friedlich heimgehen können. Wenn wir bedenken, wie viele im hohen Alter noch durch allerlei Jammer gehen müssen, und uns vergegenwärtigen, wie die Geliebte bis in ihr 89. Lebensjahr mit beinahe ungeschwächten Sinnen und frischem Geiste uns erhalten blieb und bei klarem Bewußtsein ins letzte Stündlein kam, dann ist's uns, wir hörten sie es selbst bekennen: Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil worden. Pf. 16,6.

Wie viel drängte sich in dieses lange Leben zusammen, was für ein Wechsel von Freude und Leid! Dort die alte Aſchenburg, der Eltern behäbiges Heim, wo Adelheid Friederike Lahusen am 19. März 1822 geboren wurde und im großen Kreise der Geschwister, als deren letztes sie nun heimgegangen, eine frohe, glückliche Jugend verlebte. Dann das Haus am Wall, wo der biedere Gatte in treuer Liebe sie auf Händen trug und liebe Kinder ihr viel Freude machten. Freilich kamen da auch Sorgen, kam auch bitteres Leid. Nie ist die Wunde ganz geheilt, die ihrem treuen Mutterherzen geschlagen wurde, als ihr die zweitälteste Tochter Anna, ein hoffnungsvolles Kind im 7. Altersjahr, auf erschütternde Weise genommen wurde. Schwer lag auf ihr die Sorge um den ältesten Sohn, der dann neunzehn Jahre alt von seinem Leiden erlöst wurde. Um so herzlicher freute sie sich am Glück, das ihr von Kindern erblühte, die ihr geblieben. Was für eine liebevolle Großmutter ist sie den 15 Enkeln gewesen, und als ihr in ihrem hohen Alter noch ein Urenkel beschied ward, da wandte sie dem Kleinen die ganze Innigkeit ihrer urgroßmütterlichen Liebe zu, und die beiden hatten aneinander ein rührendes Wohlgefallen.

Wie schwer traf aber auch wieder das Leid die heimgegangene, als der liebevolle Gatte nach schwerer Krankheit von ihr genommen, dann die Gattin des ältesten Sohnes ihrer Familie entrissen wurde, später dieser selbst in den besten Mannesjahren seinem Leiden erlag, vorher schon der drittjüngste Sohn in Amerika starb und hierauf sie auch noch die jüngste Tochter verlor.

Mit tapferem Glaubensmuth hat sie all das Leid getragen. Aus Gottes Hand nahm sie es, und es stand ihr fest, daß er nicht Gedanken des Leidens,

sondern des Friedens über ihr habe. So hat sie sich, wunderbar gestärkt, durchgerungen zur Ergebung.

Mit Unterbrechung war sie viele Jahre hier in Wädenswil und weilte gern in der Nähe ihrer ältesten Tochter, an der sie mit großer Liebe gehangen. Es waren Jahre trauten Zusammenseins, als die gute Mutter mit ihrer lieben jüngsten Tochter in unserem Pfarrhause wohnte und wir alles so innig miteinander teilten. Es war uns eine Beruhigung, als sie im nahen Zürich war und dann wieder näher in der Giesfenau, wo unsere treue Heidi in Liebe besorgt um sie war. Lebhaft steht uns ihr liebes Bild vor der Seele. Ein reger Geist lebte in ihr, der an allem lebhaften Anteil nahm, voraus an dem, was ihren großen Familien- und Freundeskreis betraf. Für die kleinsten Anliegen hatte sie Verständnis und es war ihr ein Bedürfnis, ihre Teilnahme auf irgendeine Weise kund zu tun. Das haben ihre Nächsten reichlich und besonders wohlthuend erfahren dürfen. Aber auch wenn mehr aus der Ferne ihr ein Anliegen kund ward, wo sie glaubte teilnehmen zu können oder zu müssen, tat sie es. Auch die Ereignisse in ihrer Vaterstadt und in ihrem Vaterlande verfolgte sie mit liebendem Verständnis bis in ihre alten Tage. Im Vordergrund ihres Geistes aber standen die religiösen Interessen. Es verging kein Tag, daß sie nicht in ihrer Bibel las und immer neu versuchte, in den Willen und die Wege Gottes einzudringen. Wie viele Fragen hatte sie, auf die sie noch immer Antwort suchte, und wie freute sie sich, wenn ihr etwas lösbar ward. Für die Werke christlichen Glaubens und christlicher Liebe hatte sie ein warmes Herz und offene Hand.

Bei allem ging sie ihre eigenen, oft originellen Wege, die andere bisweilen frappieren konnten. Sie hatte ein Bedürfnis, ihre Gedanken auf besondere

Weise auszusprechen. Ihr sprunghaftes Denken konnte einen überraschen. Aber bei den Eigentümlichkeiten ihres Denkens und Wesens leuchtete immer wieder golden durch ihr liebevoller Sinn, der ihr lebhaftes und kluges Auge so schön verklären konnte. Das wird uns unvergesslich sein.

Sie hat an sich gearbeitet und es hat sie Tränen gekostet, wenn sie glaubte, nicht so gewesen zu sein wie sie sollte. So lebte eine edle Seele in ihr, die im Glauben, Lieben und Hoffen warm schlug. Zuversichtlich schaute sie aus diesem Erdenland empor zur lichten Heimat droben, und auf ihren Grabstein hat sie das Wort des Heilandes gewünscht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Joh. 11,25.

Wie gern hätten wir sie noch hier behalten und gewünscht, daß sie im neuen Hause am Schloßberg mit den neuen Annehmlichkeiten und dem herrlichen Blick in Gottes schöne Welt noch etwas länger hätte weilen können. Es war anders bestimmt in Gottes Rat. Am Sonntag abend noch klang unser gemeinsames Gebet bei der Feier des heiligen Mahles aus: So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.

Schneller als wir ahnen konnten, ist nun das selige Ende gekommen. Die liebe Mutter ist von uns gegangen, eingegangen in des himmlischen Vaters Haus. Sie ist vom Glauben zum Schauen gekommen.

Wir pilgern noch weiter, wer weiß wie lange. Uns aber wird begleiten das liebe Bild der Verklärten und ein inniges Danken wird immer wieder aufsteigen, daß Gott sie uns gegeben und so lange gelassen. Ihr Andenken sei uns allen gesegnet. Das walte Gott. Amen.

Rede am Sarge in der Kapelle des Waller Friedhofes

gehalten am 30. Januar 1911 von Pastor Gustav Volkmann.

Lasset Euch, geliebte Leidtragende, Familienglieder und Freunde, mit mir, die wir gemeinsam trauern, an diesem Sarge zu einer zwiefachen Lobpreisung stimmen! Ein zweimaliges «Gelobet sei Gott» möchte ich gern in uns wecken. Es sei unsere Unterschrift unter dem Bilde der teuren heimgegangenen, die wir lieb gehabt haben und lieb behalten werden. Es sei das Bekenntnis unserer Herzen und unserer Lippen, da wir in unserer Abschiedsfeier ihr langes Leben und vieles Erleben, ihr Wesen und ihr Wirken überdenken.

Wir lesen Psalm 68, Vers 20 und 21: «Gelobet sei der Herr täglich; Gott legt eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet.» — Und 1. Petri 1, Vers 3: «Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.» Ja, lobe den Herrn, meine Seele! Wie sollten wir nicht heute zuerst an das gedenken, was der Herr der lieben Entschlafenen Gutes getan hat! Ein reiches, fröhliches Jugendleben war ihr beschieden in der alten Aschenburg, ihrem Elternhause, das nur wir Älteren noch gekannt haben, unter den treuen Augen von Vater und Mutter, an ihrer leitenden und schirmenden Hand. Da war so viel Familienähnlichkeit in dem Wesen und in den Charakteren

des großen Geschwisterkreises, und diese doch bei den einzelnen so mannigfaltig und eigentümlich ausgeprägt, — so viel Begabung, so verschiedenartige Anlagen und Interessen. Bei allen eine solche Empfänglichkeit für geistige Anregung. Im Hause herrschte ein frommer Geist; da war großer Ernst und heiterer Sinn, wie Gott es gibt und an seinen Kindern sehen will. Da war ein inniges Zusammenhalten in goldener Treue, — ein Liebesband, das fest blieb und immer fester ward bis ins hohe Alter hinein. Gelobet sei Gott!

Ein köstliches, reiches Familienglück ist Eurer lieben Mutter im eigenen Hause zuteil geworden. Immer hat sie es der freundlichen Führung der Gotteshand gedankt seit dem Tage, als sie vor 61 Jahren Eurem lieben Vater die Hand reichte. Da ist sie bald heimisch geworden in dem lieben Hause unsrer Großeltern, das nachher so viele Jahre ihr eigenes, Euer Heim gewesen ist, und in dem immer größer werdenden Familienkreise hat sie viel Liebe gesät und viel Liebe geerntet, in meist einfacher Geselligkeit viel Freude genossen und gespendet. Wie habt Ihr, haben Eure heimgegangenen Geschwister allezeit dem Herrn gedankt für alles, was die teure Mutter Euch gewesen ist, was Gott durch ihre Hand und ihr Herz Euch Gutes getan hat.

Gelobet sei Gott! Das ist gewiß in hellen, freundlichen Tagen der Grundton ihrer Stimmungen, ihres Empfindens und Denkens und Betens gewesen. — Aber konnte er's bleiben? Konnte er's auch dann sein, wenn dunkle Wolken heraufzogen und stehen blieben, wenn — das eine Mal langsam und allmählich, das andere Mal jäh erschreckend — Gottes Hand sich schwer auf sie legte? Ach, Eure liebe Mutter hat es so reichlich erfahren müssen, daß Gott Lasten auf-

legt. Ein 25jähriger Witwenstand ward ihr beschieden. Drei Söhne und zwei Töchter fehlen heute an ihrem Sarge. Ich erinnere mich noch wohl des großen Leides, als die siebenjährige Tochter den Eltern so plötzlich ent-rissen wurde — sie fand ihren Tod in den Fluten der Weser —, der langen, bangen Sorge um den geliebten ältesten Sohn, der, neunzehn Jahre alt, einem fünf-jährigen Leiden erliegen mußte. Es kam die Todes-kunde aus New York, — vor etwa zehn Jahren so schnell das Ende unsres Friedrich —, und zuletzt der plötzliche erschütternde Verlust Eurer lieben Schwester Emilie; sie war der schon achtzigjährigen Mutter so viel gewesen, ihr so ganz unentbehrlich, so beliebt in der Familie und bei ihren Freundinnen, so unermüd-lich, im Kleinsten treu in der Fürsorge für die Mutter. Da haben wir wohl gefragt: Wie wird Tante Adele das alles überstehen? Bei solchem Leid erliegt wohl ein Starker, — und sie war ja nicht die Stärkste, schon in jüngeren Jahren oft nervenleidend, leicht erregbar, nicht so leistungsfähig, wie sie gern sein wollte. Sie hat's ja auch nicht mehr ganz verwinden können. Es gibt Schmerzen, die immer wieder beunruhigen, Wunden, die nicht heilen können, Dunkelheiten, die nicht weichen, Seufzer, die nur Gott hört, bange Fragen, die weder eigenes Sinnen, noch ein anderer Mensch löst.

Sie hat wohl auch von Anfechtungen gewußt, in denen es einem zu Mute sein kann, als käme aus einem verborgenen Reiche der Finsternis ein höhnen-der Zuruf: Wo ist nun dein Gott? hältst du noch fest an ihm? Glaubst du wirklich noch, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen? In ihrem Herzen mag wohl manchmal die Jeremiasklage ge-wesen sein: «Der Herr hat mich in die Finsternis ge-führt und nicht in das Licht; er hat mich vermauert,

daß ich nicht heraus kann, er hat mich in harte Fesseln gelegt.»

Aber — o, wir wissen es alle —, die liebe heimgegangene ist nicht erlegen unter der schweren Last. Sie hatte den Gott, der da hilft. Mit bebendem Herzen, mit zitternden Lippen hat sie ihr Gottvertrauen bekannt, hat in den bängsten Stunden in schwachen Händen das Kleinod des Glaubens festgehalten. Mit Paulus konnte sie wohl sagen: «Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir liegen unter dem Druck, aber wir kommen nicht um.» Sie hat den Zuspruch angenommen: «Laß dich dein Elend nicht bezwingen, halt an Gott, so wirst du siegen.» Wir hatten den Eindruck, daß sie einherging in der Kraft des Herrn. Sie hat den verborgenen Segen kennen gelernt, den Gottes starke, lichte Hand ins Kreuz legt. «Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.»

Geliebte in dem Herrn, werden wir es nicht an diesem Sarge inne, welche Bedeutung das Leiden im Leben des Christen hat? Wenn eine irdische Stütze nach der andern bricht, dann senkt der Glaube seine Wurzeln tiefer hinab in ewigen Grund. Wenn eine irdische Flamme, an der das Gemüt sich wärmte, nach der andern erlischt, dann sucht und findet das Herz, das nicht kalt werden will, das es nicht aushalten kann, kalt zu werden, mehr und mehr in dem Sonnenschein der ewigen Heilandsliebe seinen Zufluchtsort, sein Lebenselement. Wenn alle Lust der Welt verschwindet und das Herz ihr selbst stirbt ab, dann merkt der Christ auf die Mahnung: «Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz sich wünscht.» Dann geschieht's, daß eine große Freude bleibt und immer heller und reiner wird und immer stiller und reicher macht, — die Freude, von der Jesus bezeugt,

daß sie die seine sei und bei den Seinen bleiben und daß niemand sie von ihnen nehmen sollte. Davon hat schon vor alters der Psalm gesagt: «Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den herrn herrn.» — So haben wir's an dem Wesen der willig Duldenden und bis zuletzt mutig Pilgernden gespürt und von ihr gehört, an ihr erlebt, daß auch dann, wenn Wunden schmerzen und Tränen fließen, der reifer werdende, erstarkende Glaube aus innerer Erfahrung sprechen kann: «Gelobet sei der herr täglich; Gott legt eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den herrn herrn, der vom Tode errettet.» Das ist der Glaube, in dem man nicht nur sich beugt, der nicht bloß stark macht, still und ohne Klage zu verzichten, nein —, es ist der Glaube, der darum sich beugen kann, weil er einer endlichen herrlichen Aufrichtung entgegenharrt; der darum verzichten kann, weil er an den sich hält, der gekommen ist, daß wir das Leben und volles Genüge haben sollen. So fügt sich uns heute zu dem ersten «Gelobet sei Gott» das andere: «Gelobet sei Gott und der Vater unsers herrn Jesu Christi, der uns nach seiner Barmherzigkeit wieder geboren hat zu einer lebendigen hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.» Weil ihr diese hoffnung eine lebendige war, darum ist es auch um den langen Abend Eurer lieben Mutter licht gewesen. Ein freundliches Zusammenleben war's in der heimat der lieben ältesten Tochter. Der herr, der alle Lasten hat tragen helfen, der die herrliche Christenhoffnung durch seinen Geist in ihrem herten geweckt und lebendig erhalten hat, hat Großes an ihr getan. Sein Geschenk war eine ungewöhnliche Geistesfrische bis in die lezten Tage ihres Lebens. Sie konnte sich noch mit den Fröhlichen freuen; eine heiterkeit war

auf ihrem Antlitz zu lesen, — sie klang in ihrem Worte. Von welcher Teilnahme für uns alle geben ihre Briefe, ihre freundlichen Gaben Zeugnis! Sie vergaß niemand. Ja, sie konnte noch oft andere aufrichten, ihnen ihr Sorgen und Grämen verweisen, ihr Gottvertrauen stärken. Zuletzt ist sie eingeschlummert wie ein müdes Kind, ohne Todeskampf, ohne Todesangst. Gelobet sei Gott!

O, daß es auch bei uns so sei! Daß die lebendige Hoffnung uns reicher und reicher mache! Daß sie uns geleite zu den Gräbern unserer Lieben, daß sie uns den Weg — den täglich kürzer werdenden — zum Ziel des irdischen Pilgerganges hell mache!

hier tut das Scheiden weh; unsre Herzen erfüllt der Abschiedschmerz. Aber es gibt ein Jerusalem, das gebauet ist, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll.

Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM04070624